

DIE VERWIRRUNGEN DES ZÖGLINGS TÖRLEß

Es war der erste Roman des österreichischen Schriftstellers Robert Musil (1880-1943). In *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß* (1906) entwickelt der spätere Autor von *Mann ohne Eigenschaften* (1931 ff.) unter Verarbeitung eigener Erfahrungen in einer Kadettenanstalt einen jugendlich-männlichen Mikrokosmos um Gewalt, Unterdrückung, Selbsterfahrung, Homoerotik und Entwicklungsprobleme. Getrieben von – auch sexueller – Neugier und Machtlust drangsalieren Internatszöglinge einen ihrer Mitschüler psychisch und physisch. Mit dieser Geschichte trat Musil seinerzeit in ein Wespennest. So etwas in einer K.u.K.-Institution? Weite Verbreitung und Bekanntheit fand der Stoff dann in den 1960er Jahren durch die gelungene Verfilmung Volker Schlöndorffs. Auch dieser Text gehört inzwischen zu den fast Standard gewordenen Inszenierungen von Romanliteratur als Theaterstück. Die aktuelle Fassung im Mainzer Kleinen Haus – Dauer pausenlose 110 Minuten – macht daraus zwar etwas völlig Eigenständiges, setzt den Brutalitäten aber noch so manchen Gipfel auf und ist dadurch für einige Zuschauer sicher nicht leicht zu ertragen.

Basini, ein Außenseiter, der aber dazugehören möchte und dazu ständig Geld braucht, wird beim Stehlen einer Summe Bargeld erwischt. Anstatt ihn bei der Internatsleitung anzuzeigen, erpressen ihn seine Mitschüler Beineberg und Reiting und treiben mit ihm grausame Spiele, bis hin zur sexuellen Nötigung und der „scherzhaften“ Androhung, ihn zu töten. Törleß, der sich der Gruppe angeschlossen hat, fühlt sich sowohl von den Gewalttätigkeiten der „Kameraden“ wie auch vom ihnen hilflos ausgelieferten Basini teils abgestoßen teils fasziniert. Er wird zwar nicht zum Haupttäter, schreitet aber auch nicht ein, sondern sieht sich als registrierenden Beobachter. Als das Ganze nach einiger Zeit auffliegt, entzieht sich Törleß zunächst den Untersuchungen.

Strenge Stilisierungen und Verfremdungen prägen diese Version. Dadurch dass die Regisseurin, die auch das Bühnenbild entwarf, den Schauplatz in einen unheimlichen Wald verlegt, verzichtet sie zwar auf die klaustrophobische Atmosphäre der Schulanstalt – lediglich die langen Bänke erinnern noch daran – bringt aber ganz andere Aspekte mit ins Spiel: Assoziationen zu den Brüdern Grimm und der Schwarzen Romantik mit ihrer Faszination für das Abgründige und Exzessive liegen nahe. Somit wird daraus ein deutscher Albtraum mit einer Vorwegnahme faschistisch-autoritärer Strukturen, was ja zweifelsohne einer der möglichen Interpretationsansätze des Textes ist. Die Schüler werden von Frauen gespielt, sie treten alle als teuflische Vampire auf, sie tragen die gleichen schwarzen Frisuren und Kostüme in abgetöntem rotem Kunstleder und Lack, ihre Bewegungen haben manchmal militärische Züge. Zwar gibt es auch im Roman Peitschenhiebe und Faustschläge gegen Basini. Die Gewalt wird hier aber durch akustische Verstärkungen, Flashes und blutrünstige Videoclips mit Stop-Motion-Effekten auf ein kaum erträgliches Maß hochgeschaukelt. Die Stimmen werden akustisch verstärkt und verzerrt. Unwillkürlich denkt man dabei an Mickymäuse. Damit wird aber nicht nur das Männlichkeitsgetue der Zöglinge ins Lächerliche gezogen, sondern leider das gesamte Sujet. Und der einzige wirklich anrührende, auch schauspielerisch großartige Moment der Aufführung, wenn Basini sich von Törleß Hilfe und Zuneigung erhofft, dieser ihn aber vor den Kopf stößt, geht in solchen Übertreibungen fast unter. Eine Szene, in der Basini wie ein Hund an der Leine geführt wird, zitiert gar Pasolinis Film *Saló oder die 120 Tage von Sodom* (1975). Auch darf der inzwischen scheinbar unverzichtbare Anglizismus nicht fehlen, hier mit der Leuchtschrift *boys don't cry*. Sie ist sowohl der Titel eines Songs der Rock-Gruppe *The Cure* (1979) wie der eines US-Films mit Transgender-Thematik aus dem Jahre 1999. Diese Inszenierung dürfte polarisieren: Für einen Teil der Zuschauer bieten sich hier zwar harte, aber sehr stringent und eindrucksvoll präsentierte Szenen, für andere eher lediglich Vampirismus und Brutalo-Gender in Lack und Leder bzw. *Die Verwirrungen einer Regisseurin*.